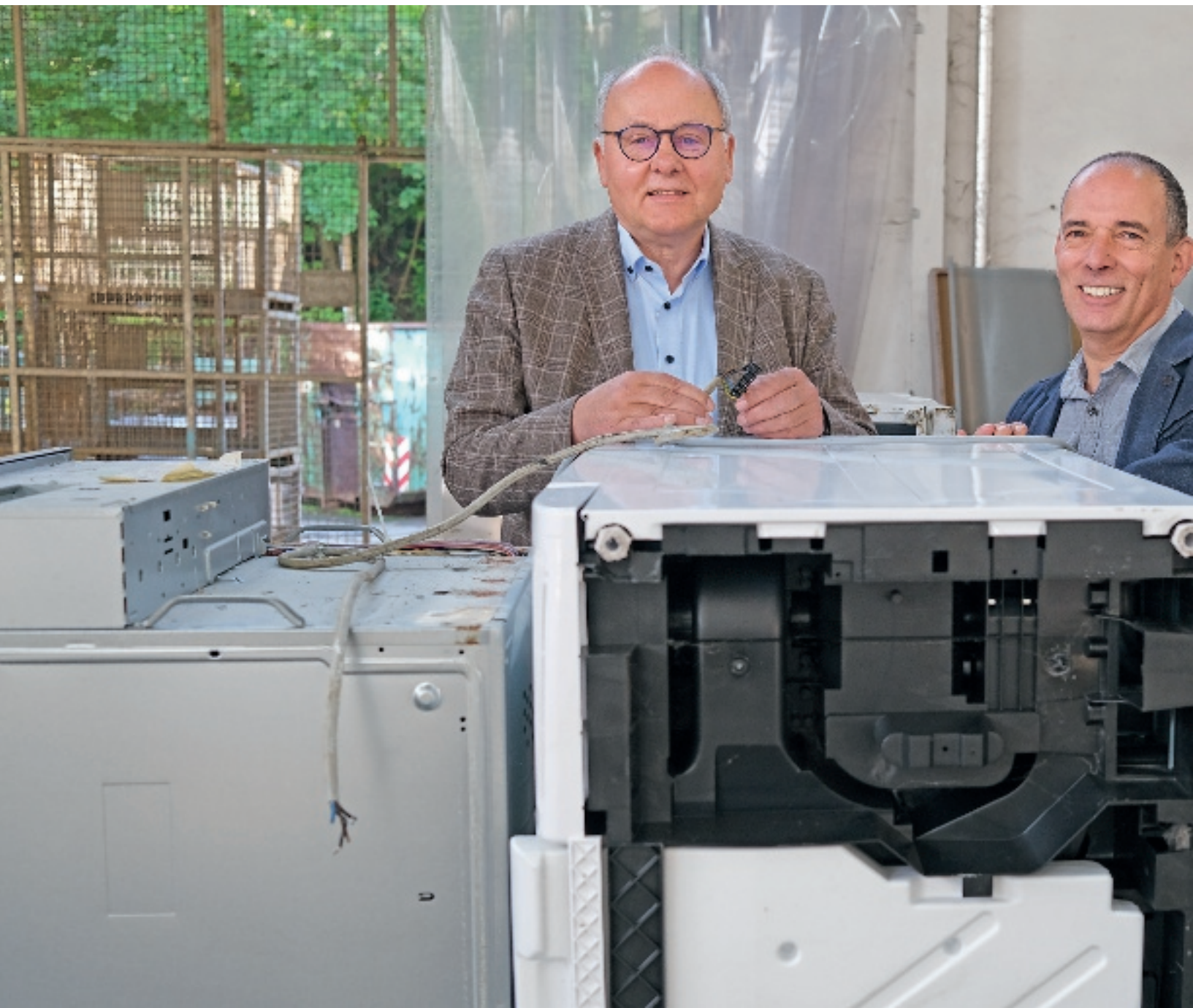


Entsorgungsbranche

Technologischer Fortschritt und bürokratisches Dickicht



Abfälle und nicht mehr benötigte Produkte adäquat zu entsorgen bzw. recyceln, ist eine Aufgabe von unschätzbarem Wert. Zahlreiche zertifizierte Fachbetriebe in den Kreisen Siegen-Wittgenstein und Olpe leisten mit ihrer Arbeit aktiven Umweltschutz und verkörpern die Prinzipien der Kreislaufwirtschaft. Der Wirtschaftsreport stellt exemplarisch einige dieser Unternehmen vor und thematisiert dabei auch die Hürden und Herausforderungen, mit denen diese konfrontiert sind.

Text: Patrick Kohlberger | Fotos: Carsten Schmale (2), REMONDIS, Umweltservice Lindenschmidt

Der Begriff „Entsorgungsfachbetrieb“ (EFB) wird im sogenannten Kreislaufwirtschaftsgesetz (KrWG) definiert. Die spezifischen Anforderungen ergeben sich aus der „Entsorgungsfachbetriebsverordnung“ (EfbV). Nach erfolgreicher Auditierung können Betriebe, die gewerbsmäßig oder im Rahmen wirtschaftlicher Unternehmen respektive öffentlicher Einrichtungen Abfälle sammeln, befördern, lagern, behandeln, verwerten, beseitigen oder handeln, ein entsprechendes Zertifikat erlangen. Dafür ist es erforderlich, in einer Entsorgungsgemeinschaft

(EG) Mitglied zu werden oder einen Überwachungsvertrag mit einer technischen Überwachungsorganisation (TÜO) abzuschließen. In Nordrhein-Westfalen hat die Bezirksregierung Düsseldorf die Aufsicht über die Verfahren übernommen.

Dass klare Vorgaben den rechtlichen Rahmen bilden und die Reglementierung streng ausfällt, ist angesichts der großen Verantwortung, die die Unternehmen in dieser Branche innehaben, gut, richtig und enorm wichtig – und dennoch auch ein kleiner Vorgeschmack auf das dichte Behördengeflecht, das der deutsche Staat gewoben hat. Als zertifizierter EFB kennt sich die Siegener Recycling Werkstätten gGmbH (SRW) mit dieser Gemengelage bestens aus. „Wir müssen über jedes einzelne Teil, das hier ankommt, detailliert Buch führen“, unterstreicht Betriebsleiter Rainer Setzke.

Und von diesen Teilen gibt es tagtäglich eine ganze Menge, wie beim Rundgang durch das Areal in der Eisenhüttenstraße in Kaan-Marienborn schnell klar wird. Seit mittlerweile 27 Jahren aktiv, sind die SRW zu einem kompetenten und geschätzten Partner in allen Fragen eines qualifizierten Recyclings von Elektro- und Elektronikprodukten sowie den darin enthaltenen Metallen avanciert. Kunden sind zahlreiche Industriebetriebe und alle Kommunen des Altkreises. „Technischen Fortschritt zu gewährleisten und dabei immer den Überblick über die sich ständig verändernden Rechtsvorschriften zu haben, hat für uns oberste Priorität“, erklärt Geschäftsführer Jürgen Haßler. Durch die permanente Weiterentwicklung der Recyclingprozesse, Mitarbeiterschulungen und umweltbewusstes Handeln sei das Team immer auf dem aktuellen Stand.

Die Siegerländer entsorgen unter anderem Haushaltsgroßgeräte, Kühlgeräte, automatische Ausgabegeräte, Informations- und Telekommunikationsgeräte, Gasentladungslampen, Geräte der Unterhaltungselektronik und Bleibatterien. Hinzu kommen Haushaltskleingeräte, Beleuchtungskörper, elektrische und elektronische Werkzeuge, Spielzeuge, Sport- und Freizeitgeräte, Medizinprodukte sowie Überwachungs- und Kontrollinstrumente. Ein breites Portfolio, dessen Abwicklung ausgewiesenes Know-how, höchste Sorgfalt und eine klare Aufgabenteilung erfordert.

Im Falle der SRW müssen besonders viele Räder ineinandergreifen. Schließlich handelt es sich um ein Kooperationsprojekt der Kreishandwerkerschaft Westfalen-Süd und des AWO-Kreisverbands Siegen-Wittgenstein/Olpe. „Der soziale Auftrag steht im Vordergrund unserer Arbeit“, hält Geschäfts-



Die Siegener Recycling Werkstätten gGmbH (SRW) um Geschäftsführer Jürgen Haßler (l.) und Betriebsleiter Rainer Setzke hat ihre Arbeit im Jahr 1996 begonnen.



Das SRW-Team trägt mit seiner Arbeit zum Umweltschutz und zur Förderung der Kreislaufwirtschaft bei.

führer Jens Hunecke fest. Man habe sich der Aufgabe verschrieben, möglichst vielen benachteiligten Personengruppen als Sprungbrett zu dienen und ihnen eine echte Chance zu geben – von Jugendlichen mit einer schwierigen Perspektive auf dem Arbeitsmarkt bis hin zu langzeitarbeitslosen Frauen und Männern. Die anfallenden Mehraufwandsentschädigungen werden aus Mitteln des Jobcenters Kreis Siegen-Wittgenstein gefördert.

14 hochqualifizierte festangestellte Beschäftigte – von Stahlbau- über Elektrotechnik-Experten bis hin zu geschultem Verwaltungspersonal – koordinieren alle Prozesse und sorgen für höchste Sicherheit. „Unser Konzept funktioniert ideal. Wir sind dankbar für alle, die sich hier einbringen und wichtige Arbeit verrichten. Auch die kulturellen Unterschiede unserer Arbeitskräfte sind kein Hindernis – im Gegenteil! Sie sind eine echte Bereicherung. Alle unterstützen einander“, hebt Jürgen Haßler hervor.

Pro Tag bringen zwei große Lkw verschiedenes Material in die Warenannahme. Auf das Jahr gerechnet sind es ungefähr

1.600 Tonnen. Wichtig ist eine adäquate Schadstoffentfrachtung, um Risiken auszuschließen. So geht beispielsweise von Akkus im Falle unsachgemäßer Handhabung und Lagerung eine hohe Brandgefahr aus. Das Material wird komplett gewogen, von Hand bearbeitet und zur maschinellen Weiterverarbeitung an zertifizierte Partnerunternehmen weitergegeben.

Über die Jahrzehnte hinweg ist es den Verantwortlichen gelungen, vielen Menschen aus der Region zu einem erfolgreichen Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt zu verhelfen – für Rainer Setzke die schönste Bestätigung: „Dass so viele Teilnehmer über die Tätigkeit bei uns wieder in den Arbeitsmarkt zurückfinden, macht uns stolz und glücklich.“ In den ersten Jahren war das SRW-Team übrigens noch im IHW-Park in Eisfeld ansässig. 2008 erwarben die Verantwortlichen dann eine alte Industriebrache in Kaan-Marienborn. „Hier finden wir perfekte Bedingungen vor, um gute Arbeit zu machen“, konstatiert Jürgen Haßler.

Weniger einfach hingegen sei es, mit den zunehmenden Auswüchsen der Bürokratie zurechtzukommen, ergänzt Rainer Setzke. Kreislaufwirtschaftsgesetz, Elektro-Gesetz, Bundesimmissionschutzgesetz, Vorschriften, Nachweispflichten etc. – der Dokumentationsaufwand und die Einhaltung aller aktuellen Richtlinien würden immer komplexer. Ein Beispiel: „E-Altgeräte werden hier bei uns entsorgt. Das trifft dementsprechend auch auf E-Bikes zu. Privatpersonen, die ihre E-Bikes mit herausnehmbaren Akkus – oder diese Akkus separat – zu uns bringen, müssen wir mit dem Akku wieder wegschicken. An dieser Stelle greift das Batteriegesetz (BattG), das E-Bike-Akkus als Industriebatterien und nicht als Gerätebatterien einstuft.“ Gerade für den Otto-Normal-Verbraucher sei es angesichts der Flut von Regelungen und Gesetzen fast unmöglich, immer auf dem Laufenden zu bleiben und alles zu durchblicken.

Von vielfältigen Erfahrungen vermag auch das Team der Firma Lindenschmidt Umweltservice zu berichten. Das mittelständische Entsorgungsunternehmen aus Kreuztal-Krombach verfügt über einen modernen Fuhrpark, eine eigene chemisch-physikalische Behandlungsanlage für Sonderabfallstoffe und ein autorisiertes Fachlabor, das allen heutigen Anforderungen an die Abfallanalytik gerecht wird.

Mit ihrer Zertifizierung zum Entsorgungsfachbetrieb, der Ernennung zum Fachbetrieb gemäß Wasserhaushaltsgesetz sowie der Qualitätsmanagement-Auditierung nach DIN EN ISO 9001:2008 sind die Siegerländer exzellent aufgestellt, um den wachsenden Anforderungen gerecht zu werden. Zum Portfolio gehören Abfallentsorgung, Industriereinigung, Kanaldienstleis-

tungen sowie die fachgerechte Wartung von Ölabscheider- und Fettabscheideranlagen zum Schutz von Abwassersystemen.

Kernkompetenz ist die Bearbeitung von Industrieabfällen, gefährlichen Abfällen oder – ganz allgemein gehalten – Sondermüll. „Wir bieten Verfahren, die in dieser Form nicht jeder abbilden kann“, verdeutlicht Geschäftsführer Christoph Lindenschmidt. Beispielsweise erhalte man von überregionalen Auftraggebern – der Aktionsradius hat sich im Laufe der Jahre stetig vergrößert – verschiedene Chemikalien-Verpackungen zur Weiterverarbeitung. „Auch die kann man noch umweltfreundlich recyceln. Irgendwann sind sie aber mal hinüber, sodass sie entsorgt werden müssen.“ Das übliche Verfahren in Deutschland sei dann die Verbrennung in einer Sondermüllverbrennungsanlage. „Uns gelingt hier als einem von wenigen Entsorgern ein tatsächliches Recycling. Insbesondere die Kunststoffe gehen so dem Kreislauf nicht verloren. Das ist aber sehr anspruchsvoll und funktioniert nur, wenn die Mitarbeiter sehr gut geschult sind. Wir legen daher größten Wert auf Weiterbildung“, erklärt der Unternehmer.

Qualität, Transparenz und das Streben nach Innovation seien die wichtigsten Faktoren, wenn es darum gehe, sich als verhältnismäßig kleines Unternehmen auf dem Markt zu behaupten. „Manche Konzerne in unserer Branche haben gefühlt mehr Niederlassungen als wir Mitarbeiter“, scherzt Lindenschmidt. Derzeit gehörten der Belegschaft 240 Beschäftigte an. Die Suche nach Fachkräften werde natürlich immer schwieriger. „Der

Markt hat sich im Vergleich zur Situation vor zehn oder 15 Jahren komplett gedreht – mit entsprechenden Auswirkungen auf unsere Personalarbeit. Früher haben sich zahlreiche potenzielle Auszubildende bei uns beworben. Heute bewerben wir uns bei diesen jungen Menschen.“

Das Unternehmen nutze etwa die sozialen Medien, um auf sich aufmerksam zu machen und Jugendliche für eine betriebliche Lehre zu begeistern. Genauso wichtig sei es, den bereits im Betrieb tätigen Mitarbeitern Wertschätzung entgegenzubringen. Diese sei nicht allein mit Geld auszudrücken, betont der Geschäftsführer: „Wir haben viele Zusatzprogramme und Angebote – von E-Bike-Leasing über Gesundheitsleistungen bis hin zu Firmenevents, die den Zusammenhalt und das Miteinander stärken.“

Von der Arbeit, die das Team tagtäglich leistet, können sich die Kunden gleich vier Mal im Jahr bei Tagen der offenen Tür persönlich überzeugen. „Wir wissen, wie groß unsere Verantwortung gegenüber den Kunden ist. Deshalb ist es uns ein besonderes Anliegen, dass sie sich die Abfallprozesse hier vor Ort selbst anschauen können. So sehen sie, dass ihr Abfall bei uns in guten Händen ist“, erläutert Lindenschmidt.

Maximales Vertrauen sei die Grundlage für eine langfristige und erfolgreiche Zusammenarbeit. Ebenso relevant sei es für Entsorgungsfachbetriebe, neuen Technologien offen gegenüberzustehen und selbst Akzente zu setzen. Im Bereich der

Die Firma Umweltservice Lindenschmidt hat sich unter anderem mit speziellen Verfahren zum Recycling von Chemikalien-Verpackungen einen Namen gemacht.



Digitalisierung in der Sonderabfallentsorgung in Deutschland sei seine Branche „ein echter Vorreiter“ gewesen, freut sich Christoph Lindenschmidt. Bereits 2010 habe man das elektronische Abfallnachweisverfahren (eANV) komplett digitalisiert, inklusive fortgeschrittener elektronischer Signatur. In diesem Verfahren seien immer die Abfallerzeuger, -beförderer und -entsorger sowie die zuständigen Behörden beteiligt. „Nachdem wir das geschafft hatten, sind weitere Digitalisierungsvorhaben für uns zur Routine geworden – von Prozessautomatisierungen über Verwaltungsdigitalisierung bis zur Homeoffice-Einrichtung in Corona-Zeiten.“

Ein weiteres Hauptaugenmerk der Kreuztaler ist auf die Einhaltung möglichst klima- und umweltfreundlicher Produktionsmethoden gerichtet. Hintergrund: Viele der Recycling- und Abfallbehandlungsprozesse sind sehr energieintensiv. „Wir benötigen hier viel Wärme und Strom. Fast die komplette Wärme und den größten Teil des benötigten Stroms produzieren wir selbst vor Ort in Krombach, entweder durch besonders effiziente KWK-Anlagen oder durch komplett klimaneutrale Photovoltaik- bzw. Biomasse-Anlagen.“

Wie wichtig die Suche nach Fachkräften ist, welche Rolle Energieeffizienz und Digitalisierung für die Arbeit in den kommenden Jahren spielen und welche Hürden die deutsche Bürokratie für Entsorgungsfachbetriebe bereithält, weiß auch Arne Brosch, Geschäftsführer der REMONDIS Olpe GmbH. Er sieht sein Team auf einem sehr guten Weg, die Herausforderungen

zu bewältigen, bestätigt aber auch: „Der Staat macht es einem wirklich nicht leicht.“

Das mittelständische Familienunternehmen, Teil der REMONDIS Gruppe, agiert unter dem Leitspruch „Internationale Kompetenzen regional umsetzen“. Dabei habe jede Niederlassung ihre Besonderheiten und Spezialitäten, verdeutlicht Brosch. Allein in Südwestfalen gibt es 13 Standorte. Sie alle sind Ansprechpartner für Auftraggeber aus Gewerbe- und Industrieunternehmen sowie für private Haushalte. Industriereinigung und der Umgang mit gefährlichen Abfällen zählen auch hier zum Standard. Man betreibt hochmoderne Aufbereitungsanlagen und hat sich unter anderem im Bereich der Sekundärrohstoffwirtschaft einen Namen gemacht.

Im Fokus ist für REMONDIS indes auch die Frage nach tragfähigen und zukunftsorientierten Lösungen im Bereich der Verkehrsinfrastruktur. Die Entwicklung, dass der industriestärke Wirtschaftsraum Südwestfalen künftig noch stärker auf die Schiene setzen und den Intermodalverkehr stärken will (ausführliche Informationen dazu in der Berichterstattung über den „Dialog.Schiene.Südwestfalen“ in dieser Ausgabe des Wirtschaftsreports), beschäftigt das Team um Arne Brosch: „Wir sehen nicht erst seit der Sperrung der Talbrücke Rahmede bei Lüdenscheid und den damit verbundenen Auswirkungen, dass wir in Südwestfalen im wahrsten Sinne des Wortes andere Wege brauchen, um flexibler zu werden, uns breiter aufzustellen, unabhängiger vom Verkehrsträger Straße zu sein und

*REMONDIS
betreibt in
Südwestfalen
insgesamt
13 Standorte.*



dabei gleichzeitig natürlich auch noch einen immensen Beitrag zum Umwelt- und Klimaschutz zu leisten", berichtet der Geschäftsführer.

Erste Erprobungsversuche dazu habe REMONDIS inzwischen mit dem Schwesterunternehmen Transdev in Siegen-Wittgenstein absolviert. „Über das Container-Terminal in Kreuztal haben wir testweise einen Container mit Restabfällen aus privaten Haushalten auf dem Schienenweg abtransportiert.“ Eine dauerhafte Kooperation sei denkbar, aber noch nicht konkretisiert. Entsprechende Konzepte – auch mit Blick auf umsetzbare Kapazitäten und Frequenzen – müssten noch besprochen und final ausgearbeitet werden. Das Potenzial sei jedoch vielversprechend.

Gleiches gelte prinzipiell für das weite Feld der Digitalisierung. Im Vergleich mit anderen Wirtschaftsbereichen sei die Entsorgungsbranche im Gesamten hier aktuell unbedingt technologieführend. Umso mehr komme es darauf an, als Unternehmen selbst Vorbildcharakter zu zeigen und wegweisende Projekte auf den Weg zu bringen. „Die Technologie kann die Basis dafür sein, konkrete Mehrwerte für die Kunden und auch für uns zu schaffen – und wir haben da schon eine ganze Menge erreicht“, resümiert Brosch.

Die Modernisierung von Verwaltungsprozessen sei eine der Komponenten. Längst habe REMONDIS zum Beispiel sämtliche Dokumentationen digitalisiert und damit eine erhebliche Effizienzsteigerung generiert. Mindestens genauso bedeutsam seien aber die Anstrengungen rund um vernetzte Maschinen und Container – Stichwort „Internet der Dinge“ („Internet of Things“, IoT). In den vergangenen Jahren habe der Betrieb viel Zeit, Aufwand und Geld in Forschungsarbeit investiert, um voranzukommen.

Die Digitalisierung, betont der Unternehmer, sei in vielerlei Hinsicht ein wertvolles Werkzeug, um Ziele zu erreichen – auch mit Blick auf das immer mehr an Bedeutung gewinnende Thema Nachhaltigkeit. „Hier müssen und wollen wir noch besser werden“, ordnet Brosch ein. Die Fragen seien vielfältig: „Wie lassen sich Emissionen weiter reduzieren? Wie lässt sich der gesamte Wirtschaftskreislauf nachhaltiger gestalten? Wie wird Abfallentsorgung noch effizienter?“ Die von der Europäischen Union formulierte Richtlinie zur Nachhaltigkeitsberichterstattung sei bisher in erster Linie für die strategische Ausrichtung großer Konzerne leitend. „Die stellen nun aber natürlich sukzessiv alle Akteure ihrer Lieferkette auf den Prüfstand und konfrontieren diese mit klaren Anforderungen. Wer die nicht erfüllt, ist schnell raus.“

Das Reporting werde nach und nach auch für die mittelständisch geprägte Wirtschaft in Südwestfalen immer entscheidender. Dafür sei vor allem eines elementar: die Erhebung und transparente Auswertung hochwertiger Daten. „Genau das setzen wir bereits in einigen Bereichen erfolgreich um“, versichert der Unternehmer. Ein Beispiel: die Leerung der Papiercontainer in Kreuztal. Vor vier Jahren habe man diese mit IoT-Sensoren ausgestattet, um präzise ermitteln zu können, wie voll die Con-

tainer jeweils zu bestimmten Zeitpunkten sind. Hintergrund: „Die Leerung muss zyklisch erfolgen – auch wenn ein Container beispielsweise nur halbvoll ist.“ Anhand der über Jahre gesammelten Daten habe REMONDIS herausgefunden, dass die großen Behälter zum Zeitpunkt der Leerung im Schnitt nur zu 60 % gefüllt waren. Durch Umstellung auf Leerung nach Bedarf lässt sich der Füllstand zum Zeitpunkt der Leerung auf 90 % steigern.

„Die Daten sind fälschungssicher und verschlüsselt. Trotzdem garantieren wir natürlich auch durch menschliche Kontrolle, dass keine Fehler passieren und kein Container vergessen wird, wenn er vollläuft.“ Zurzeit laufe eine umfassende Analyse, die die Verbrauchsdaten der Lkw im Vergleich von zyklischer Abfuhr und Abfuhr „on demand“ (auf Anfrage) präzise vergleiche. „Auch wenn die genauen Ergebnisse noch nicht vorliegen, ist es klar, dass die Veränderungen zu deutlichen Einsparungen führen. Insofern würden wir uns wünschen, dass digitale Optimierungspotenziale bereits in den Ausschreibungen berücksichtigt werden. Gerade in Zeiten steigender Kosten durch CO₂-Abgaben kann die Digitalisierung noch erhebliche Einsparungen bringen und die Vergabe nachhaltiger machen.“

Sensoren wurden auch in den Glascontainern in Olpe verbaut – übrigens auch in den einzelnen Fächern der Container, also den Behältern für grünes, braunes oder weißes Glas. Der Anspruch, nicht unnötig für geringe Abfallmengen mit dem Lkw durch Straßen und Orte zu fahren, zahlt nicht nur auf die Verringerung von CO₂-Emissionen ein, sondern auch noch auf eine andere Währung: die Lärmreduzierung. „Für Anwohner wird die Lebensqualität zumindest nicht sinken, wenn wir seltener vorbeikommen müssen“, zwinkert Brosch.

Wenig Anlass, die Dinge mit Humor zu nehmen, bietet indes das Bürokratie Dickicht, mit dem die Bundesrepublik die Unternehmen erstickt. „Selbst ein vermeintlich einfacher Genehmigungsprozess ist in Deutschland zeitlich kaum kalkulierbar. Bei größeren Vorhaben wird es dementsprechend erst recht abenteuerlich. Bis man als Unternehmen etwa einen neuen Standort eröffnet hat, vergehen dann auch gerne mal fünf oder sechs Jahre. Für alle Einzelthemen – von Arbeits- bis Brandschutz – gibt es wieder neue Ansprechpartner sowie Unmengen von auszufüllenden Dokumenten und einzuhaltenden Regularien.“ Unternehmerisches Handeln werde bisweilen ad absurdum geführt.

Auf der anderen Seite sei in sehr vielen Fällen zu beobachten, dass die Einhaltung der vom Bund oder von der EU auferlegten Gesetze – „einige davon sind ja im Kern sinnvoll“ – in der Praxis überhaupt nicht oder nur sehr sporadisch kontrolliert werde. In den zuständigen Behörden gebe es dafür schlicht nicht genügend kompetentes Personal. Als Beispiele führt Brosch das Lieferkettensorgfaltspflichtengesetz, die aus der 2018 novellierte Gewerbeabfallverordnung hervorgehenden Getrennthaltungspflichten für gewerbliche Abfallerzeuger und das Gesetz über die Beschaffung sauberer Straßenfahrzeuge an. „Gerade, wenn es um notwendige Investitionen in dekarbonisierte Nutzfahrzeuge und neue, intelligente Sammelsysteme geht, sind Kommunen heutzutage besser beraten, sich mit starken privaten Partnern zusammenzutun.“ ■